

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, 18 durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 2,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeitspalte ober deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 25.

Breslau, Mittwoch, den 30. Januar 1895.

6. Jahrgang.

Gesetzmacherei.

Je mehr die Civilisation im Klassenstaat fortschreitet, desto mehr Gesetze (Civil- und Strafgesetze) braucht derselbe, um sich auf den Beinen halten zu können. Die alten Juden kamen mit ihren zehn Geboten aus, ähnlich andere Völker. Mit der fortschreitenden Entwicklung entstehen immer mehr Verwickelungen und Collisionen der Interessen, die Gegensätze zwischen den Individuen verschärfen sich, die Reibungen häufen sich, Leben, Eigenthum, Erwerb sind immer mehr bedroht, je mannigfaltiger die Vortheile, die sich Jemand durch Schädigung Anderer verschaffen kann. Schon in der Periode der Barbarei gelangten daher die Gesetzgeber neben den Kriegerhäuptlingen zur Geltung und Ansehen.

Mittels Strafgesetze wollen sich die Bürger und Klassen des auf Privateigenthum sich gründenden Klassenstaats gegen einander sichern und schützen. Die Furcht vor der drohenden Strafe soll verhindern, daß Einer den Anderen an Leib und Leben und Vermögen und Freiheit und Ehre schädige. Strafgesetze sind Zwangsmittel der Gesamtheit gegen die Einzelnen, beruhend auf dem Naturrecht der Stärkeren; denn die Gesamtheit resp. ihre ausübenden Organe sind stärker als die Individuen. Da aber die Gesetzgebung und deren Handhabung zu allen Zeiten in den Händen der ökonomisch mächtigeren Klassen lag, so enthält die Strafgesetzgebung auch mehr oder weniger Gesetze der besitzenden und reichen Klassen zu ihren Gunsten und zum Nachtheil der Besitzlosen und Armen. Und die Organe der Strafjustiz, da sie der besitzenden Klasse angehören, sind geneigt, in der Anwendung der Strafgesetze die Besitzenden und Reichen mehr oder weniger

unbewußt zu begünstigen. Dies umsomehr in Zeiten, wo eine herrschende Klasse sich in ihren Privilegien von der ausgebeuteten Klasse bedroht sieht. Mit Ausnahmegeetzen oder „gemeinrechtlich-n“ Umsturzgeetzen sucht die Klassengesetzgebung, mit künstlichen, kniffigen Interpretationen die Klassenjustiz die eigene Macht zu befestigen.

Auch auf den verschiedenen Gebieten des Civilrechts wissen die besitzenden Klassen gesetzgeberisch ihren Vortheil wohl zu wahren; dagegen ist hier die Justiz weniger verführt, das Recht einseitig anzuwenden, weil hier der einzelne Rechtsfall für die Klassenherrschaft im Allgemeinen weit weniger in Betracht kommt und von Belang ist.

Wie unzulänglich die noch so klug ausgedachten und sorgfältig formulirten Gesetze sind, unter den Gliedern eines Gesellschaftskörpers auch nur ein leidliches Verhältnis herzustellen, zeigen Geschichte und Gegenwart zur Genüge. Was speciell die Strafgesetze betrifft, die auf der psychologischen Voraussetzung beruhen, die Furcht vor der Strafe werde von der mit Strafe bedrohten Handlung abschrecken, so zeigt schon die hohe Ziffer der Inzassen von Gefängnissen und Zuchthäusern, wie wenig Verlaß darauf ist; und diese Ziffer würde durch die Zahl der nicht entdeckten und fassbaren gemeinen Verbrecher erheblich verstärkt werden. Trieb und Leidenschaften sind oft viel stärker als die Furcht vor Strafe, und außerdem setzt sich der verbrecherische Hang und Drang über diese leicht hinweg durch die Hoffnung, der Strafgerechtigkeit zu entgehen. Vollends Strafgesetze, die sich gegen eine aufstrebende Klasse richten, deren Zeit gekommen ist, deren politische und wirthschaftliche Freiheit in den Sternen geschrieben steht, will saenen die sociologisch und culturhistorisch sich

als unüberwindliche, immer siegreicher werdende Macht erweist, haben zu allen Zeiten, wie männiglich bekannt, Fiasco gemacht, und haben nur noch gefördert und beschleunigt, was sie verhindern und verzögern wollten; gleich jenen Vorkehrungen in den antiken Schicksalstragödien, die das vom Orakel geweissagte Ereigniß vereiteln sollten, aber vielmehr bewirkten, daß sie in Erfüllung gingen.

Ein Spruch des Apollonius von Tyana, des sogenannten heidnischen Messias (zur Zeit Christi), lautet: „Die Götter sehen die Zukunft, die Menschen die Gegenwart. Die Weisen die Herannahung.“ Unsere klassenstaatlichen Staatsmänner sind weder Götter noch Weisen, sondern recht menschliche Menschen. Sie sehen nicht die „Herannahung“, sondern bewegen sich ausschließlich im Zirkel der capitalistischen Gegenwart. Und nicht einmal diese kennen sie zur Genüge, sondern sehen sie nur aus dem engen Gesichtswinkel ihrer Gängeleien und durch die trübe Brille ihrer Klasse und Rasse. So ist es natürlich, daß sie allen Uebeln der Zeit und Allem, was die herrschende Klasse drückt, mit Gesetzen beikommen wollen: Gesetze gegen die Untergrabung von Religion, Ehe, Familie, Eigenthum, Monarchie, Gesetze gegen die Verherrlichung von Verbrechern, Gesetze gegen die Agitation unter Soldaten, Gesetze gegen den unläuteren Wettbewerb u. s. w. u. s. w. — wenn das so fortgeht, wird das Gesetzbuch anschwellen wie der Bauch eines Wassersüchtigen. Mit Gesetzen wollen sie alle Teufelsgeister im öffentlichen Leben austreiben wie der Vater Aurelius zu Bembding mit Beschwörungsformeln. Aber der Teufel ist ein Schelm und Schalk und treibt seinen Spuk nur um so muthwilliger, wenn man ihm mit Exorcismen (Beschwörungen) kommt.

Gesetze sind nichts als mechanische Nothbehelfe.

Die Bekehrung André Savenay's.

Socialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

[Nachdruck verboten.]

Andree liebte das Discutiren, den Kampf der Ideen, das Aufeinanderplagen der Geister. Dann sah man, wie er lebhaft erregt wurde und mit einer Heftigkeit, die man bei ihm nicht vermuthet hätte, die Ansichten der anderen angriff und seine eigenen verteidigte. Plötzlich ließ dann dieser Eifer nach, er erlosch ganz wie ein Feuerwerk, und mit einem ironischen Lächeln schien er die anderen und sich selbst um Verzeihung zu bitten, weil er sich zu solcher Leidenschaftlichkeit hatte hinreißen lassen. In heißenden Sarkasmen äußerte er sich gewöhnlich über die Niedrigkeit und Gemeinheit, deren Zeuge er war, über die Welt, in der sich die Gewissen durch gegenseitige Reibung so schnell abnügen. Dabei hatte er sich seine angeborene Rechlichkeit und Geradheit zu bewahren gewußt. Diese Eigenschaften hatten sich trotz des leichteren Lebens, das ihm das Schicksal bereitetete, in der Treibharnast der Gesellschaft rein und unbefleckt erhalten. Er verabscheute das Geld, was man sich häufig bei den Leuten findet, die sich nicht abzumühen brauchen, um es zu erwerben, er begriff die schmutzigen Handlungen einfach nicht, deren Triebfeder das Geld so oft ist. Gewöhnt, seinen Weg, ohne sich um andere zu kümmern, geradeaus zu gehen und seine Meinung stets frei

heraus zu sagen, haßte er alles, was kriechend, gezwungen oder heuchlerisch schien; und er behandelte in Folge dessen die Leute, die er nicht für freimüthig oder ehrlich hielt, mit ganz besonderer Schärfe oder Schroffheit. So war Andree, trotzdem man ihn wegen seines Reichthums und seiner lebenswürdigen Eigenschaften achtete und schätzte, doch für viele Leute ein Gegenstand der Besorgniß, wenn nicht der Abneigung, und er rechnete es sich zur Ehre, sich bereits einige böse Feinde gemacht zu haben.

Dafür beteten seine Mutter und seine Schwester ihn nur um so mehr an. Frau Savenay war eine jener sanften, unschuldigen Seelen, die das beneidenswerthe Vorrecht besitzen, durch das Leben zu gehen, ohne auch nur eine Ahnung von seinen grausamen und häßlichen Seiten zu haben.

Sie hatte niemals mehr gesehen, als nur die Oberfläche der Dinge, und nie in ihrem Leben war ihr der Gedanke gekommen, daß das, was unter dieser Oberfläche lag, so ganz anders aussehen konnte, als es ihr schien. Von etwas schwerfälligem Geiße und immer gleicher Laune, glaubte sie, alles in der Welt sei ebenso friedlich wie sie. Man konnte sich nicht vorstellen, daß sie jemals in Zorn gerathen, daß sie eine heftige Bewegung machen oder überlaut sprechen könnte. Sie las nicht viel, und wenn man in der Unterhaltung mit ihr irgend eine niedrige oder gemeine Handlung erwähnte, war der Eindruck, den sie empfing, immer der des Erstaunens und eines beinahe schmerzlichen Erschreckens. Ihr ausdrucksloses Gesicht, ihre trauerzigen

großen, schwarzen Augen, ihre wohlgenährte, rindliche Gestalt, alles, bis auf ihr kastanienbraunes Haar, das in zwei dicken Flechten aufgesteckt war, sprach von der Ruhe ihres Gemüthes.

Obgleich sie mindestens ihre fünfzig Jahre auf dem Rücken hatte, sah sie doch nicht älter aus als vierzig, kaum das etliche silberweiße Fäden in ihrem Haar das Nahen des Alters verriethen. Trotzdem sie noch hübsch und anmuthig war, machte sie doch auf den ersten Blick keinen auffallenden Eindruck. Aber nach und nach, man wußte nicht wie, verstand sie es, sich die Herzen zu erobern. Man war gefesselt durch die Anmuth der lebenswürdigen Frau. Es ging von ihr derselbe geheimnißvolle Reiz aus, den die alten, halb verblühten Pastellbilder, deren weiche Farbentöne dem Auge so wohlthun, auf uns ausüben.

Das Leben hatte es gut mit ihr gemeint. Ihr ganzes Dasein war ohne Sturm, ohne Unruhe und Sorge bisher dahingeflossen, wie ein ruhiger Bach, dessen reine Fluthen zwischen blumigen Ufern dahingleiten. Als Kind sehr wohlhabender Leute geboren, dann an einen Mann verheiratet, den sie liebte und der in seinem Wirken stets vom Erfolge begleitet war, hatte sie in ihm den sicheren Führer und liebevollen Beschützer gefunden, dessen ihre Schwäche und Unkenntniß der realen Welt so sehr bedurfte. Er hatte alle Sorgen, alle Mühe und Arbeit auf seine Schultern allein genommen. Er hatte von ihr nichts anderes verlangt, als daß sie der Schaud und die Freude seines Hauses sei.

mit denen die wilden Schwärme des Staates, die in ewiger sozialer Fehde untereinander leben, ein wenig gebändigt werden, die verhüten sollen, daß die Einen die Andern mit ihren scharfen giftigen Stacheln anfallen. Der casus belli (die Ursache der Fehde) ist das Privateigenthum, die Privatwirtschaft, Wein und Wein. Im goldenen Zeitalter der Fabel, wo das Privateigenthum noch nicht erfunden war, lebten die Menschen friedlich „ohne Gesetz“ (sine lege), wie Ovid sagt, ebenso wie in der Gens der Urzeit, die keine inneren Gegensätze kannte, wie bei Engels in „Der Ursprung der Familie“ ausgeführt ist.

Wo aber die Interessenconflicte so zahlreich, so mannigfaltig und so brennend geworden sind wie in der Gegenwart — zwischen Regionen, Klassen und Gruppen, sind die Gesetze ohnmächtig, auch nur leidliche Zustände zu sichern.

Die gesellschaftliche Harmonie, die „Ordnung“, kann nur durch die Erneuerung der Gesellschaft im socialistischen Sinne hergestellt werden. Der capitalistische Klassenstaat ist die Unordnung, der Socialismus aber ist die Ordnung. Die Socialdemokratie zucht daher verächtlich die Aeltern über alle „ordnungs“-parteilichen Gesetzesfabrikate, die gegen sie gerichtet sind, sie sieht vom Gipfel ihrer Wissenschaft die „Herannahung“ der socialistischen Gesellschaft.

Politische Rundschau.

Deutschland.

— Polizeimaßregeln gegen Correspondenten ausländischer Zeitungen. Jemand, der nachweislich in Post- und Regierungs-Angelegenheiten durch langjährige Verbindungen gut unterrichtet ist, theilt dem „Vorwärts“ mit, daß Herr v. Köller neben anderen Uebersetzungen auch die Wiederauflösung der berüchtigten Abtheilungs-Systeme solcher auswärtiger Zeitungs-Correspondenten plant, welche sich durch ihre Berichte über deutsche Angelegenheiten etwa lästig gemacht haben. Also auch in dieser Richtung wird, falls der Reichstag keinen Strich durch die reactionäre Rechnung macht, der ehemalige Krüger'sche Polizeicurs wieder vollständig zu seinem Rechte gelangen. Besonders aber soll solchen Berichterstattern das Handwerk gelegt werden, die sich über hochgeheiligte Personen allerlei Mittheilungen erlauben, welche deren Handlungen, Worte u. dgl. angehen. Man ist gerade in Bezug auf diesen Punkt an bestimmten Stellen in letzter Zeit überaus empfindlich geworden, und das bekannte Epitheton ornans von den „verfluchten Pressengelassen“ ist an gewissen Orten seit einigen Wochen öfter als je vernommen worden. Allerlei Schmutz- und andere kleine böse Ränkegeschichten sollen dabei wesentlich mitgewirkt haben. Was werden dazu nun gewisse Berichterstatter der englischen Blätter sagen, die freilich bis jetzt theilweis noch immer in der Wilhelmfrage wie zu Hause aus- und eingehen, und von denen ein Theil durch allerlei Zuwendungen von kleinen Gefälligkeiten bereits zahm gemacht worden ist?

— Eine sehr lehrreiche Zurückweisung wird Herrn v. Stumm durch den von ihm so schmählich

angegriffenen und boykottirten Pastor Naumann zu Theil. In seinem christlich-socialen Blatte „Die Hilfe“ führt derselbe des Näheren aus, wie man eine heran- nahende Revolution vermeiden könne. Es heißt in dem interessanten Artikel:

„Was sagt die Geschichte? Sie sagt: unter allen Umständen keine Halbheiten! Es ist in der Vergangenheit beides vorgekommen. Man hat neue Bewegungen von vornherein erstickt, wie die Reformation in Ungarn, Italien und Spanien. Das ist die Methode des Herrn von Stumm. Oder man hat den berechtigten Forderungen der Zeit nachgegeben, wie es in der Stein'schen Gesetzgebung im Anfang unseres Jahrhunderts geschehen ist. Das ist der Weg, den wir für den richtigen halten. Sobald man aber halb qualte und halb nachgab, hatte man das Blut... Das Unterdrückungssystem fordert einen unbedingten, einheitlichen Willen: die Natur der katholischen Habsburger in früheren Jahrhunderten. Ein solcher Wille ist mit dem allgemeinen Wahlrecht nicht verträglich. Es fragt sich auch, ob ein solcher Wille bei einem der heutigen Fürsten denkbar sei. Sodann aber fordert der Weg der Unterdrückung eine dumpfe, träge Masse, die nicht leidet, nicht über die Landesgrenzen hinauschauf, die keine geistigen Kräfte zur Verfügung hat, sobald man 100 oder 500 Köpfe hinter Eisengitter steckt. Wo aber ist diese todte Masse? In Berlin wahrhaftig nicht und anderswo auch nicht. Das System der gewaltthätigen Unterdrückung wurde im Grunde an jenem Tage verabschiedet, wo man die Volksschule einführt; es wurde völlig gebrochen, als Bismarck das allgemeine Wahlrecht gab, und nun kommen Gesalten der Vergangenheit und wollen mit den Mitteln der alten Habsburger das Volk des neuen Deutschen Reiches regieren. Man wird solchen Vertretern verlorener Tage eine gewisse Bewunderung nicht verjagen können. Man staunt sie an wie man das Grabmal Herzog Albas betrachtet, aber man rechnet nicht im Ernst mit ihnen. Sie dürfen mit Katinghausen sagen: Unter der Erde ist meine Zeit. Wer heute regieren will, muß ein Volk von mehr oder weniger lesenden und denkenden Menschen vor Augen haben, ein Volk, das bereit ist, für gewisse Ideen viel Kraft und Leben zu opfern, wenn ihm diese Ideen mit Gewalt entzogen werden sollen. Ein solches Volk kann nur auf geistigem Wege von Krankheit zu Gesundheit geführt werden. Man kann es mit Zwangsmitteln unglücklich machen, aber nicht retten. Das ist es, was der Socialismus der gebildeten Stände will, von dem die Vertreter der alten Zwangsmittel sich eine so gefährliche Vorstellung gemacht haben. Wir glauben nicht an die Traumbilder eines Zukunftsstaates, wir glauben auch nicht an die Vortheile der Republik, wir stehen mit beiden Füßen auf dem Boden des deutschen Volkthums und unserer herrlichen Volksgeschichte. Aber gerade weil wir dieses deutsche Volk nicht verwüsten wollen von einem Kampfe auf Leben und Tod, deshalb sind wir bereit, in der großen socialdemokratischen Arbeiterbewegung Alles anzuerkennen, was berechtigt ist. Wenn die Revolution an demnach kommen sollte, so werden nicht wir die Schuldigen sein, sondern einzig und allein jene, welche der Ausübung in dem Weg treten und der

Vernichtung ihrer Gegner nachjagen. Wir verlangen guten Willen auf Seiten der Arbeiter, aber wir verlangen vorher guten Willen bei denen, die die Macht in Händen haben. Die französische Revolution vor hundert Jahren soll deshalb gekommen sein, weil allerlei Gelehrte gegeben hat, die volksfreundliche Ideen aussprachen. Nein! Sie kam, weil die Macht haben zu wenig von diesen Ideen in sich aufgenommen hatten. Eine wirkliche Reform ist immer das sicherste Vorbeugungsmittel. Wenn wir heute eine Regierung und eine Volksvertretung hätten, die in großem Maße der neuen Zeit entgegengingen, was wäre das für ein Freude!... Man aber fehlt die Hauptsache. Unsere Regierung und unsere Volksvertretung sind nicht voll von dem Wunsch großer einheitlicher Reform. Den Mangel soll das Umsturzgesetz verdecken. Das ist, wie wenn ein Lehrer die Kinder schlägt, weil er sie nicht ordentlich zu regieren versteht.“

— Zum Sturm auf die „socialpolitischen“ Organisationskreise geben die Capitalistenkreise immer offener vor. Nicht nur kein Fortschritt, sondern Rückschritt wird immer mehr ihre Losung. Wie gegen das Reichsversicherungsamt, sucht man in großindustriellen Kreisen auch gegen das Gewerbegericht Stimmung zu machen. Auch die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin haben neuerdings die Absicht kundgegeben, sich an dem Kesseltreiben gegen die Organe der socialpolitischen Rechtspflege zu betheiligen. Die Aeltesten wollen nämlich auf das häufige Vorkommen „auffälliger und sonstigen Rechtsanschauungen“ zuwiderlautender Entscheidungen“ aufmerksam gemacht werden. Das Collegium beschloß daher, wie der „Vorwärts“ mittheilt, Entscheidungen derartiger Natur als Stütze für spätere hiergegen zu thunende Schritte zu sammeln. — Die socialreformatorische Arbeit ist in ihren ersten winzigen Anfängen stecken geblieben und an ihre Stelle ist der Kampf gegen den „Umsturz“ getreten. Unter diesen Umständen hat der „Vorwärts“ völlig Recht, wenn er zu dem Beschluß des Aeltesten-Collegiums bemerkt, daß die heutige Zeit nicht ungeeignet sei für die Miniarbeit des Großunternehmertums zur Unterdrückung der neuen ihm unbequemen Rechtsanschauer.

— Hans Blums „Beweisstücke“ erweisen sich nicht nur als nicht beweiskräftig, sondern obendrein als gefälscht. Der „Vorwärts“ ist in der Lage, der Blum'schen „Wiedergabe“ Boulanger'scher Zusassungen diese im Original gegenüberzustellen und da ergiebt sich, daß Herr Blum falsch citirt hat.

Auf die Anklage, daß er — Boulanger — eine größere Geldsumme für ein Blatt: den „Avenir National“ zu rein persönlichen Zwecken ausgegeben habe, erwidert der „brave General“ in seiner Vertheidigungsschrift (S. 285 der Daniel'schen „Année politique“) nach durchaus Blum'schem Citat:

„Ich wollte — Sie nöthigen mich zu bedeutamen Enthüllungen — unter meiner Hand Leute zur Verfügung haben, die mit den Socialdemokraten eines gewissen Landes Verbindungen unterhielten, so daß ich auf deren Dienste zählen konnte an dem Tag, der dem Ausbruch des Krieges vorausging, aber erst an diesem Tage“

Ich bin der Minister des Handels und der auswärtigen Angelegenheiten“, sagte er, Du sollst der Minister des Innern sein.“

Und welcher ausgezeichneten Minister war er gewesen! Welch' warmes und behagliches Nest hatte er ihr zu schaffen verstanden! Ueberall Blumen, reizende Nichtigkeiten, Karrier Kleinigkeiten, in denen Kunst und Comfort sich so bewundernswürdig vereinen, alles das einer geschmackvollen Eleganz, die von dem prunkenden und geschmacklosen Luxus, den man so oft in reichen Häusern findet, himmelweit entfernt war. So hatte er alles für das Behagen der Seinigen angeordnet. Sie als Lebewolle Gattin und hingebende Mutter ließ ihren Geschmack durch seine päpstlichen Anmerkungen willig leiten und entwickeln. Und selbst von Liebe umgeben, bereite sie ihrerseits nun all ihre Sinnen eine wohlige Atmosphäre von Glück und Behagen aus. Der plötzliche Tod ihres Gatten, der erste wüthige Schmerz, den ihr verurtheilt hatte — traf sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Sie war jetzt wie betäubt; dann kam die Resignation, diese Tugend der Schwachen und ihr einziger Trost über unersehliche Verluste, auch über sie und erhob sie wieder etwas. Ihr Knie beugte sich nun da ab einen Zug menschlicher Traurigkeit, die sich wie ein schwerer Schleiher über ihre Züge legte. Einer schwachen Schlingelasse vergleichbar, die ihrer Stütze beraubt ist, suchte sie nun in ihrer Umgebung nach einem Halt. Sie erschloß sich der Sorge um die Verwaltung ihres Vermögens, die sie einem Banquier, einem alten

Freund des Vaters, der nach dem Tode des Vaters Vorstand der Kinder geworden war, übertrug. Herrn Streunere, der übrigens dieses Amt aus durch strengste Rechthaberei verdiente, ließ sie volle Freiheit bezüglich der Anlegung und Verwaltung des Vermögens. Sie schloß sich von nun an besonders eng an ihre Kinder an. Andre war damals zwanzig Jahre alt und gleich ganz seiner Mutter. Von ihr hatte er die feinen Züge, den matten Teint, das braune Haar, aber auch die Neigung für alles, was edel, elegant und annehmlich war. Mehr noch trat bei ihr das scharfe Urtheil, der männliche Charakter hervor. So wurde er bald der Rathgeber seiner Mutter in allen Angelegenheiten und das eigentliche Oberhaupt der Familie.

Sieben Jahre waren seitdem vergangen, und Frau Streunere hatte inzwischen nicht aufgehört, die elegante Dame zu sein, wie der Spensador der französischen Bürgerklasse sie will. Mit peinlicher Sorgfalt achtete sie auf ein handgemachtes Kostüm. Ihre Ansichten waren Durchschnittsart, die jetzt jedem passgen und die in ihren Kreisen wohl gelten waren; außerdem besaß sie ein wenig Frömmigkeit, die sich aber nur auf den regelmäßigen Besuch der Messe beschränkte und die es ganz natürlich fand, daß Andre sich ebenso wie sein Vater, von der Kirche fern hielt. Sie suchte ein Jahr wie alle Jahre die Orte auf, welche man besuchen muß, sie sah alles, was man sehen muß, wenn man sich zur vornehmen Welt rechnet. Sie hatte ihre Sagen im Theater und in der literarischen

Oper; sie besuchte regelmäßig die Seebäder oder andere fashionable Kurorte; sie zahlte pünktlich ihre Beiträge zu Werken der Barmherzigkeit. Die „Revue des deux Mondes“ lieferte ihr ihre Ansichten und Urtheile über literarische Dinge.

„Was die Politik betrifft“, sagte sie gelegentlich, „so fragt es sich, ob eine Frau sich überhaupt eine Meinung über solche Dinge bilden kann und soll.“

Weil ihr Gatte als Republikaner ein treuer Abonnent des „Journal des Debats“ war, hielt sie es für ihre Pflicht, auch nach seinem Tode die Dinge in der Politik durch die Brille derselben Zeitung zu betrachten.

Germaine, ihre Tochter, war ein kleines Verwöhntchen, so zart, zierlich und gebrechlich wie ein Porzellan-Figürchen. Sie war ganz das Ebenbild ihres Vaters. Wie er, hatte sie lockiges, blondes Haar, blaue Augen, einen rötlichen Teint und sehr bewegliche Züge. Doch wie felsam! Die Züge des Originals waren bei ihr zugleich verfeinert und verschärft. Ihrer Körperbeschaffenheit nach war sie das verfeinerte Ebenbild des Vaters, während sie ihm an Charakterfestigkeit überlegen war. Der alte Sabenay war ein unruhiger Geist; stets stand er voller großer Pläne und kühner Entwürfe. Doch wurde eine lebhaft Phantasie durch seinen Verstand im Zaum gehalten, kein rastloser Thätigkeitsdrang durch einen sehr klaren praktischen Sinn geleitet.

(Fortsetzung folgt.)

Genau so wie vorstehend hat Herr Blum sein „Etat“ typographisch ausgestattet. Sehen wir zu, wie die Stelle im französischen Original lautet:

„Je voulais surtout — et pour me forcer à de graves révélations — avoir sous la main des gens ayant avec les socialistes d'un certain pays des relations, dont je comptais me servir le jour où la guerre serait à la veille d'éclater, mais seulement ce jour là.“

Richtig, nicht Hans Blumisch übersetzt heißt das: Ich wollte vor Allem — und Sie zwingen mich zu bedeutsamen Enthüllungen — unter meiner Hand Leute haben, die zu den Socialisten eines gewissen Landes Beziehungen hätten, deren (nämlich der Beziehungen) ich mich zu bedienen gedachte am Tage, wo der Krieg auf dem Punkt wäre auszubrechen, aber erst an diesem Tag. (Die letzten Worte sind im Original gesperrt.)

Ein Vergleich mit der Blum'schen Uebersetzung zeigt, daß diese, ganz abgesehen von der verführten Täuschung durch den Fettdruck die angebliche Ansicht viel concreter, greifbarer darstellt, als Boulanger gethan hat, und daß Hans Blum „die Beziehungen, deren Boulanger sich zu bedienen gedachte“, zu leiblichen Socialdemokraten des Landes läßt, „auf welche Boulanger zählen konnte!“

Doch das ist nur ein harmloses Beispiel der Meisterleistung.

Die oben falsch und täuschend wiedergegebene Stelle, deren Original S. 285 des Daniel steht, läßt Hans Blum, plötzlich um 29 Seiten des Originals zurück springend, eine S. 256 des „Daniel“ befindliche Stelle folgen, die in gar keinem oder höchstens dem denkbar entferntesten Zusammenhang mit jener Stelle steht, und auch nicht ein Wort enthält, das auf die deutsche Socialdemokratie irgend Bezug hätte.

Zu diesem politischen Zurückspringen hatte Hans Blum aber einen sehr guten Grund.

Nämlich neun Zeilen hinter jener falsch über- setzten Stelle, die den Grundstein seiner monströsen Anklage gegen deutsche Socialdemokraten bildet, heißt es — in der Anklageschrift des Boulanger, dem es hier vor Allem darauf ankam, die Beschuldigung der Unterschlagung von Staatsgeldern zurückzuweisen, wörtlich (S. 286 des „Daniel“):

La preuve, que je n'ai jamais voulu, comme vous le dites, faire une operation commerciale, c'est que, du jour ou je me suis aperçu que ce journal ne pouvait nous rendre les services que nous attendions de lui, je cessai de lui donner de l'argent.

Was in möglichst wortgetreuer Uebersetzung heißt:

Der Beweis, daß ich niemals, wie Sie (der Generalprocurator) behaupten, ein Handelsgeschäft (mit dem „Avenir National“) machen wollte, ist, daß ich am Tag, wo ich mich überzeugte, daß diese Zeitung uns nicht die erwarteten Dienste leisten konnte, aufhörte, für dieses Blatt Geld zu geben.

Also Boulanger hat sich, wie er in seiner Verteidigungsschrift ausdrücklich sagt, überzeugt, daß er sich von seinen Hoffnungen auf „Beziehungen“ zu den Socialisten eines gewissen Landes getäuscht hatte.

Das hat Hans Blum unterschlagen.

So macht Hans Blum „Geschichte“, so „beweist“ er seine unerhörten Anschuldigungen, womit er Leiter der größten Partei Deutschlands systematisch vor der Öffentlichkeit heratzuziehen sucht.

Das öffentliche Urtheil mag über solches Ver- fahren richten.

— Aus Württemberg wird der „Köln. Volksztg.“ geschrieben: „Als im Frühjahr v. J. in der Zweiten Kammer über die Revision der schon seit 1819 einge- führten Verfassung verhandelt wurde, gab man ziemlich allgemein der Besorgniß Ausdruck, daß bei den nächsten Landtagswahlen die Socialdemokraten auch einige Mandate erobern könnten. Ob das geschehen wird, steht dahin. So bedeutende Erfolge wie in Sachsen, wovon bereits 14 Socialdemokraten im Landtag sitzen, hatten sie in Württemberg zunächst kaum haben. Zu erkennen ist freilich nicht, daß auch in Schwaben die Socialdemokratie in den letzten Jahren nicht unbeträchtlich Boden gewonnen hat.“

Belgien.

— In der belgischen Kammer geht es, seitdem die Socialisten dort eingezogen sind, mitunter etwas un- geordnet her. Die Schuld trifft aber keineswegs die Socialisten. Die Regierungsmänner können noch immer nicht verhindern, daß sie nicht mehr so

hüßlich unter sich sind, sondern die Socialisten ihnen scharf auf die Finger sehen und jede Gelegenheit be- nutzen, die vorhandenen Schäden bloßzulegen. Am Mittwoch hielt der socialistische Abgeordnete Defnet den Bourgeois einen Spiegel vor, dessen Reflexion den Regierungsmännern sehr unbequem war. Er sagte da- bei u. A., daß die Bourgeois die Soldaten und die Gewehre nur brauchen, um unglückliche Arbeiter nieder- zuschießen. Diesen Vorwurf beantwortete Minister de Burlet mit dem Rufe: Das ist eine Infamie! Das ist eine Insolenz! In dem großen Lärm, der sich nun erhob, hatte Vandervelde dem Minister hierauf zuge- rufen: Der Insolente sind Sie hier! Das hatte im allgemeinen Durcheinander Niemand gehört, aber Donnerstag Morgen las alle Welt es im amtlichen Kammerbericht, in den Vandervelde seinen Zwischenruf hatte einrücken lassen. Bei Beginn der Donnerstags- Sitzung verlangte de Burlet das Wort, um an Vandervelde die Frage zu richten, wie dieser Zwischen- ruf in den Kammerbericht gelangt und ob derselbe wirklich gefallen sei. Vandervelde antwortete, er habe den Ruf gethan und halte denselben aufrecht, so lange der Minister seine die ganze socialistische Fraction be- leidigenden Worte aufrecht erhalte. „Die halte ich aufrecht, und Ihre Worte sind eine Angelegenheit, welche zwischen uns Beiden außerhalb dieses Hauses zu regeln bleibt“, antwortete erregt der Minister. Vandervelde stimmte bei und die Aufregung im Hause war eine außerordentliche. Dem Präsidenten gelang es jedoch, den Frieden wieder herzustellen. Der Minister nahm seine Worte als „excessiv“ zurück, worauf Vander- velde das Gleiche that.

England.

— Die im März v. J. in Glasgow abgehaltene Konferenz von Arbeiterinnen hat in Bezug auf Organi- sation die in verschiedenen Berufsarten beschäftigten Frauen sehr gute Früchte getragen. Miß Margaret Irwin, die im Auftrag der vom Parlament eingesetzten Arbeitscommission alle Industrien Schottlands, in denen Frauen angestellt sind, einer eingehenden Unter- suchung unterzogen, ist der leitende Geist in dieser viel- versprechenden Bewegung. Die Folge der Konferenz in Glasgow war die Gründung des Nationalen Ver- bandes für Schottland, der 14 von den leitenden Gewerke-Vorständen (trades Councils) und 21 Gesell- schaften und Vereine von Arbeitern und Arbeiterinnen umfaßt. Auf diese Weise sind 93 526 Männer und Frauen in einen Verband vereinigt worden auf der Grundlage gemeinsamer Ziele und Bedürfnisse. Die Centralbehörde verkreidet Informationen und kann die Regierung beeinflussen in legislativen Angelegenheiten, in denen Männer und Frauen gleich interessiert sind. In ähnlicher Weise ist dieser Tage unter dem Vorsitz des Sir John Hutten, des Präsidenten des Grasshaste- rats von London eine Konferenz abgehalten worden, welche die Gründung eines Nationalen Verbandes von Arbeitern und Arbeiterinnen für England beschlossen hat. Diese Centralbehörde, in welcher Mitglieder des Londoner Gewerke-Raths (trades Council) und anderer Genossenschaften von Arbeitern sitzen, wird sich besonders die Aufgabe stellen, die Bedingungen zu unter- suchen, unter denen Frauen und Kinder in Kaufläden, in Saisongeschäften, in gesundheitschädlichen Berufs- arten und in Gewerken beschäftigt sind, in denen sie mit Männern concurriren. Außerdem sind Ausschüsse ernannt worden, die sich mit Statistik, mit Organi- sation und mit der Ueberwachung der gesetzgeberischen Arbeit des Parlaments befassen. Ein weiterer Aus- schuß übernimmt die erzieherische Arbeit, veranstaltet Debatten und Vorlesungen in Frauenvereinen und wird Flugschriften und sonstige Literatur verbreiten, welche Auskunft giebt über specielle, legale und industrielle Fragen. Das ist wohl die wichtigste Aufgabe der Organisation. Die Unwissenheit der gewöhnlichen Ar- beiterin in Bezug auf industrielle Angelegenheiten ist bislang das größte Hinderniß auf dem Wege des Fortschritts gewesen.

Sien.

— Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Die chinesischen Friedensunterhändler sollten am Freitag nach Japan abreisen und sich direct zum Kaiser von Japan begeben. Japan'scherseits ist aber sofort erklärt worden, daß die Gesandten nur empfangen werden würden, wenn dieselben mit Vollmachten zur Unterbreitung end- gültiger Friedensbedingungen ausgestattet sind.

— Inzwischen haben die Japaner wieder einige Er- folge zu verzeichnen. Sie nahmen am 20. Januar Jangtschangshen ein. Die Chinesen griffen Haischeng am 22. Januar wieder an und wurden zurückgeworfen; sie erlitten schwere Verluste und ließen 100 Tode auf

dem Schlachtfeld zurück. Die Japaner hatten 28 Ver- wundete, keine Todten.

Ein telegraphischer Bericht des Generals Rodza giebt folgende genauere Schilderung von der Schlacht bei Haischeng am 22. Januar. Die Chinesen kamen aus der Richtung von Kianjang und rückten bis auf 800 Meter Entfernung gegen die Japaner vor. Um 1 Uhr griff ein Theil der 5. Infanteriebrigade und ein Bataillon des 19. Regiments sowie die Artillerie den linken Flügel der Chinesen an. Diese, durch den Angriff überrascht, ergriffen die Flucht. Nach Angaben von Gefangenen waren sie 20 000 Mann stark. Die Japaner hatten einen Todten und 26 Verwundete.

Inzwischen bestätigt sich, daß die Japaner ihre Truppen vollständig auf der Halbinsel Chantung, auf welcher der Hafen Weihaiwei liegt, gelandet haben. Nach amtlicher Meldung aus Jung-tschien-ken war die Landung der japanischen Truppen am Mittag des 22. Januar beendet; die Chinesen hatten nur geringen Widerstand geleistet. Am Nachmittag des 21. wurde Kanonendonner aus der Richtung von Weihaiwei ver- nommen und während der Nacht von Vorposten das Aufblitzen elektrischer Lichter aus derselben Gegend gemeldet. Die Genietruppen begannen die Wege in Stand zu setzen, um die Bewegungen der Artillerie zu erleichtern.

— Nach einem Bericht aus Tokio betrug die Be- völkerungszahl Japans am 31. December 1893, nach den officiellen Ergebnissen der Volkszählung 41,386,265, darunter 20,905,359 Männer und 20,480,906 Frauen. Die Anzahl der Familien belief sich auf 7,859,218. Im Vergleich mit den entsprechenden Ziffern des Jahres 1892 beträgt die Zunahme der Gesamt-Be- völkerung 296 325 und die Zunahme der Familien 41,648. Die Anzahl der Geburten im Jahre 1893 wird mit 1,177,663 angegeben, wovon 601,961 Knaben und 575,702 Mädchen waren. In dem gleichen Jahre betrug die Zahl der Heirathen 357,913 und wurden 116,636 Ehescheidungen vorgenommen. Aus dem Lande ausgewandert sind im Jahre 1893 im Ganzen 35,550 Personen.

Parteiangelegenheiten.

Protestversammlungen gegen die Umsturzvorlage haben ferner stattgefunden in Rauen, wo Genosse Wernau Berlin referirte. — In Landskron i. Schl. sprach Genosse Keller-Görlitz. — In Arnstadt sprach Genosse Raub aus Reichzig. Genosse Raub wurde hier auch zugleich als Reichstags-Candidat aufgestellt. — In Limbach und Wittweida hielt Genosse Schmidt aus Magdeburg Versammlungen ab. — Genosse Geß aus Offenburg sprach in Versammlungen in Lörrach und Brombach. — In Mundenheim (Pfalz) sprach Genosse Eshardt-Ludwigshafen. — In Ziel hielt der Genosse Legien eine Versammlung ab. Alle diese Ver- sammlungen waren gut, zum Theil außerordentlich gut be- suchzt; Protestresolutionen fanden überall einstimmig An- nahme.

Das Agitationscomité der Pfalz richtete an die Pfälzer Parteigenossen die Mahnung, angesichts der dringenden Reichstagsauslösung schon jetzt die Kräfte anzuparieren, die Organisation zu stärken, für die Parteipresse zu agitiren, die Candidatenfrage zu regeln, kurz Alles zu thun, um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein. Diese Mahnung scheint uns um so mehr am Platze, als durch die Erklärung des Regierungsvertreters in der Umsturzcommission, die Regierung lasse keine Abmilderung der Umsturzvorlage zu, die Auflösung des jetzigen Reichstags an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Die nächste Vertrauensmänner-Sitzung der Social- demokratischen Partei des Groß-Herzogthums Hessen findet Sonntag, den 17. Februar, in Heidenbergen statt.

Todtenliste der Partei. Ein tragisches Geschick hat am vergangenen Sonntag einen braven Genossen in Dued- linsburg ereilt. Der Schuhmachermeister Genosse Müller wurde, als er auf dem Nachhausewege von einem Bergnügen des Arbeiter-Bildungsvereins der von einem Kaufbold überfallenen Frau eines anderen Genossen helfend beistimmen wollte, von diesem durch einen Stich in's Herz tödtlich getroffen. Der Thäter, ein wegen Messerschere schon mehrfach verurtheilter Arbeiter, wurde noch am Abend verhaftet.

Eine Beerdigung, wie sie in ihrer Art wohl in Hom- burg (Taunus) bis jetzt noch nie dagewesen ist, fand dort am letzten Sonntag statt. Der Vertrauensmann der socialdemo- cratischen Partei, Genosse Hill, wurde zur letzten Ruhe ge- bracht und von allen Seiten, Höchst, Nied, Soffenheim, Frank- furt u. s. w. strömten die Genossen herbei, dem Todten die letzte Ehre zu erweisen. Da der katholische Geistliche die Be- gleitung ablehnte, so wurde auf Wunsch der Ehefrau des Ge- nossen Hill der Verbliebene auf dem lutherischen Friedhof be- erdigt, und der lutherische Stadtpfarrer begleitete die Leiche ohne Ornat. Nach Beendigung der geistlichen Handlung sang der Gesangsverein „Amicitia“ ein sehr eindrucksvolles Grab- lied. Alsdann legte Genosse Lehendeker von Höchst einen Kranz mit rother Schleife nieder mit den Worten, der Ver- storbene sei ein Kämpfer für unsere Sache, ein Kämpfer für Freiheit, Recht und Brüderlichkeit im Leben gewesen. Dann legten Kränze mit entsprechenden Widmungsworten nieder, der Genosse Klein von Soffenheim, der Dachdecker-Verband von Homburg, der Dachdecker-Centralvorstand von Frankfurt a. M., die Genossen von Friedrichsdorf, der Wahl- verein von Homburg, der Gesangsverein „Eintracht“ von Hom- burg. Die Kränze mit rothen Schleifen hatten eine große Zuschauermenge angezogen, die dem Leichenzug nach dem Friedhof folgte. Auch die Polizei war zahlreich erschienen.

Locales.

Breslau, den 29. Januar 1895.

Stadtverordneten-Versammlung.

Die nächste Sitzung findet Donnerstag, den 31. Januar, Nachmittags 4 Uhr, statt. Der Magistrat beantragt u. a. die Erbauung eines Siedehauspavillons für 220 Personen beiderlei Geschlechts mit einem Kostenaufwande von 240.000 Mark auf dem Grundstücke des Claassen'schen Siedehauses.

Diese Vorlage steht in engem Zusammenhange mit der Frage der Neuerrichtung des Armenhauses. Von dem ursprünglichen Gedanken, das ganze Armenhaus aufs Land (nach Herrnprotisch) zu verlegen, ist der Magistrat inzwischen zurückgekommen. Diese Verlegung erscheine, so führt der Magistrat in der Begründung des vorliegenden Antrages aus, durchaus zweckmäßig für solche Arme, welche noch mit leichteren Arbeiten beschäftigt werden können oder welche gar der Simulation verdächtig sind. Sie sei unbedenklich möglich auch bei allen solchen Armen, welche noch reisefähig sind und voraussichtlich dauernd im Armenhause bleiben sollen. Unzweckmäßig und zugleich hart würde es dagegen sein, Sieche und bloß Alterschwache auf das Land zu schaffen, sowohl des theuren Transports wegen als auch weil solche Arme regelmäßig den Wunsch hegen, in der Nähe von Angehörigen und Bekannten, also in der Stadt zu bleiben, und ferner auch, weil für sie in der Stadt thatsächlich in mancher Hinsicht besser gesorgt ist als in der ländlichen Einsamkeit. Unerlässlich endlich erscheint dem Magistrat, neben einem Armenhause auf dem Lande und einer Siedehausanstalt in der Stadt, noch ein Armenhaus in der Stadt als Durchgangsstation zur vorübergehenden Unterbringung von Armen, die demnächst in anderer Weise gesorgt werden soll, insbesondere von Kindern. Mit der im alten Armenhause in der Schubbrücke gedachten Durchgangsstation gedenkt der Magistrat Räume für die städtische Armenverwaltung überhaupt (für Decernenten, Bureau u. s. w.) zu verbinden, um zugleich auch dem chronischen Raumangel auf dem Rathhause einigermaßen abzuhelfen. Das Siedehaus für unzweifelhaft Sieche und Alterschwache soll alsbald erbaut werden, und auf die Frage der Errichtung der Hauptanstalt in Herrnprotisch verspricht der Magistrat in kurzem zurückzukommen, wenn er der Versammlung Vorschläge machen wird wegen Erbauung des Recovalescentenhanies aus dem inzwischen in vollem Umfange bestätigten Friedländer'schen Vermächtnisse. Uebrigens bemerkt der Magistrat hierzu noch: „Werden jetzt die Siechen anderweitig verpflegt, wird vollends die besondere Fürsorge für die zeitweilig der Anstalt überwiesenen Kinder dauernd in einem besonderen Hause geübt (wie zur Zeit in der Armenhausfiliale auf der Schulgasse thatsächlich geschieht), so tritt die Nothwendigkeit des vollständigen Neubaus des Armenhauses für längere Zeit zurück.“ Der beantragte neue Siedehauspavillon soll im Garten des Claassen'schen Siedehauses längs der Trebnitzerstraße errichtet werden und aus Erdgeschoss und aus zwei Stockwerken bestehen, wozu an der nördlichen Ecke ein drittes Stockwerk mit einem größeren Saale treten soll. Die Kosten des Neubaus sollen aus den zum Neubau des Armenhauses bestimmten Theilen der Anleihen von 1880 und 1891 gedeckt werden.

Der Theater-Ausschuß empfiehlt den vom Magistrat vorgelegten Entwurf eines Vertrages mit dem Director Dr. Loewe, betreffend die Ueberlassung des Stadt-Theaters mit einigen wenigen unwesentlichen Abänderungen, zu genehmigen.

Der Magistrat beantragt, den Stadtschulinspector in der Schuldeputation, wo sie gegenwärtig zwar Sitz, aber nicht Stimme haben, fortan ein Stimmrecht in denjenigen Angelegenheiten zu verleihen, welche ihnen zur Berichterstattung oder zur Bearbeitung überwiesen sind.

Die Annahme der Magistratsvorlage, betreffend den Vergleich mit dem Hotelbesitzer Schönthür hinsichtlich des Ankaufs der Grundstücke Ecke Abrechtsstraße und Katharinenstraße für 90.000 Mk., hat der Bauausschuß empfohlen.

Fernere Vorlagen betreffen: Grunderwerbungen für Canalbauten in der Viehwetde; Ausschußgutachten über die Vorlage, betreffend Umwandlung der Privatstraße zwischen der Feldstraße und dem Grundstücke der Delafabrik in eine öffentliche Straße; Ausschußgutachten über den Bebauungsplan für die Reichsäcker; Wahlen in städtische Ehrenämter.

[Zur Beachtung.] Sonntag, den 10ten Februar findet hier eine Volksversammlung statt, in welcher Genosse Bruhns referiren wird. Die Gewerkschaften werden ersucht dies bei Einberufung von Versammlungen zu berücksichtigen.

[Zur Naturgeschichte des Submissionswesens.] Bei dem Schlachthof-Bauamt in Bopelwitz stand die Lieferung und Aufstellung der eisernen Dachconstruction einer Verbindungshalle mit dem veranschlagten Gewichte von rund 168 Tonnen zur Verdingung. Es wurden 14 Angebote gemacht, darunter nur fünf aus Schlessen, und zwar von Ruffer u. Co., Breslau, Hermann Prollius, Görlitz, J. E. Christoph, Niesky, Starke u. Hofmann, Hirschberg und Ernst Lehsh, Görlitz. Keine der genannten Firmen hat in dessen Aussicht auf Erlangung der Arbeit, weil die vier billigsten Offerten von außerschlessischen Firmen gemacht wurden. Mindestfordernde blieben: Pfeiffer und Drudenmüller, Berlin mit 28.700 Mark und Steffens u. Nöbe, dort, mit 29.229 Mark. Die höchste Forderung betrug 44.818 Mark. Zwischen der Höchst- und Mindestforderung ist demnach eine Differenz von nicht weniger als 20.118 Mark.

[Selbstmord und Renten-Ansprüche.] Eine wichtige Entscheidung hat jüngst das Reichs-Versicherungsamt in Bezug auf die Frage gefällt, ob der im Zustande geistiger Umnachtung innerhalb der Betriebsstätte begangene Selbstmord eines Arbeiters Rentenansprüche seiner Hinterbliebenen auf Grund des § 6 des Unfallversicherungsgesetzes beartundet. Diese Frage ist von Seiten des Reichs-Versicherungsamtes durch Entscheidung vom 7. Jan. 1895 mit folgender Begründung bejaht worden: „Aus dem Verhalten des H. und seinen Aeußerungen kurz vor seinem Tode hat das Recursgericht die Ueberzeugung gewonnen, daß H. aus irgend einem Anlaß zur Zeit seines Todes in einem Zustande krankhafter Störung seiner Geistesfähigkeit sich befunden hat, welcher die freie Willensbestimmung ausschloß. In diesem Zustande, bei dem also von einem Vorsatz im Sinne des § 5, Absatz 7 des Unfallversicherungsgesetzes nicht die Rede sein konnte, ist der Verstorbenen an der Betriebsstätte durch Sturz in einen Bremschacht, dessen Schranke er selbst beseitigt hatte, zu Tode gekommen. Thatsächlich ist also im vorliegenden Falle der tödliche Erfolg der unbewussten Handlungen des H. durch den Umstand ermöglicht worden, daß er zur Arbeitszeit im örtlichen Banne des Betriebes an einer Stelle sich befand, die einen Sturz in die Tiefe mit tödlichem Ausgange zur Folge hat. Hierdurch wird ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem mit dem Tode verbundenen Körperschaden des H. und dem Betriebe begründet, indem der alsbaldige tödliche Ausgang der während der Arbeit ausgebrochenen Geisteskrankheit durch die örtlichen Verhältnisse der Betriebsstätte ermöglicht, mindestens aber begünstigt worden ist. Demgegenüber ist es ebenso erheblich, ob der Sturz des H. in den Bremschacht absichtlich im Verfolg seiner Bahn-Ideen oder unabsichtlich durch Fehltreten herbeigeführt worden ist, und ob außerhalb des Betriebes eine gleiche Möglichkeit zur Ausführung eines Selbstmordes bestanden hätte und von H. benützt worden wäre oder nicht. Denn thatsächlich haben eben die besonderen Verhältnisse des Betriebes den Tod herbeigeführt, und gegenüber diesem Thatbestande erübrigt sich die Erörterung aller weiteren nicht aufgeklärten und nicht aufklärbaren Möglichkeiten. Hiernach ist ein Unfall beim Betriebe die Ursache des Todes des H. gewesen.“

[Volksvorstellung.] Die erste Schauspiel-Vorstellung für Arbeitervereine zu bedeutend ermäßigten Preisen fand gestern Abend im Thalia-Theater unter außerordentlich zahlreicher Theilnahme statt; verhältnismäßig wenige Plätze waren nicht besetzt. Zur Auf-führung gelangte „Kabale und Liebe“, Trauerspiel in fünf Acten von Friedrich Schiller. Die Aufnahme des Stückes muß als eine sehr gute bezeichnet werden; nach jedem Acte entluden sich wahrhaft begeisterte Beifallstürme, die sowohl den einzelnen Darstellern wie dem Stücke selbst galten. Gegen 11 Uhr 30 Minuten — nicht wie angegeben um 10 Uhr 30 Minuten — erreichte die Vorstellung ihr Ende. Wir kommen auf dieselbe noch näher zurück.

Die zweite Volks-Vorstellung für Arbeitervereine findet Montag, den 4. Februar im Thalia-Theater statt. Zur Aufführung gelangt „Circusleute“, Lustspiel von Schönthan. Der Beginn der Vorstellung ist auf 8 Uhr angelegt.

Billets sind zu haben bei den Genossen Arthur Bergmann, Adalbertstr. 26, II., August Skowronek, Vincenzstraße 8, III., J. Weich, An den Kasernen 7b II., rechts, Vincenz Liepelt, Nicolaistraße 63a, der Expedition der „Volkswacht“ und im „Weißen Hause“ Schmiedbrücke 61 bei Herrn A. Vogel (vis-à-vis Brauerei „Rußbaum“).

Der Commission ist es gelungen, noch eine Herabsetzung der Preise herbeizuführen, so daß dieselben jetzt wie folgt festgesetzt sind: I. Rang-Loge, Proscaium-Loge, Balcon und Parquet 50 Pfennig,

Sperritz 40 Pfg., II. Rang 30 Pfg., III. Rang 20 Pfg., Gallerie 10 Pfg.

Die Vereine und Gewerkschaften werden ersucht, recht rege für den Verkauf der Billets zu wirken.

[Stadt-Theater.] Heute, Dienstag, gelangt Verdis Oper „Othello“ zur Wiederholung. — Morgen, Mittwoch, geht G. E. Lessings dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen „Nathan der Weise“ in Scene. — Donnerstag wird Leo Delibes komische Oper „Der König hat's gesagt“ aufgeführt.

[Lobe-Theater.] Heute, Dienstag, geht zum letzten Male Felix Philippis Schauspiel „Wohlthäter der Menschheit“ in Scene. — Morgen, Mittwoch, findet die letzte Aufführung von Karl Niemans Lustspiel „Wie die Alten sunten“ statt. — Die erste Aufführung von Ludwig Fuldas Lustspiel „Die wilde Jagd“ ist auf übermorgen, Donnerstag, festgesetzt. Director Witte-Wild hat diese erste Aufführung Herrn Willy Rohland zum Benefiz bewilligt; der Billet-Verkauf für dieselbe beginnt heute, Dienstag.

[Concordia-Theater.] Heute, Dienstag, wird die Gesangsposse „Der Stabstrompeter“ von Mannstädt zum dritten Male wiederholt. — Morgen, Mittwoch, findet das Benefiz für Fräulein Clara Herwig statt, und zwar gelangt die vieractige Operettenposse „Der Tanzteufel“ von Mannstädt und Jacobsohn zur Aufführung.

[Eppmanns Panopticum.] Durch immerwährende Neuerungen und Neuanschaffungen wird auch demjenigen, welcher diese sehr sehenswerthe Kunstausstellung bereits besichtigt hat, Rechnung getragen. Das allgemein sehr anerkannte Panorama, das allwöchentlich neue Ansichten erhält, zeigt wiederum eine vorzügliche Auswahl wohlgelungener Landschaften und historischer Scenen. Eine Besichtigung dieses nur noch wenige Wochen hier verweilenden Panopticum's können wir deshalb empfehlen.

[Deutsche Gesellschaft für ethische Cultur.] Donnerstag, den 31. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, findet in der Aula des Frauenbildungsvereins (Katharinenstraße 18) in Fortsetzung des hygienischen Curfus ein Vortrag des Herrn Dr. med. Erich Felsmann statt. Das Thema lautet: Wie schützt man sich vor Krankheiten? Gäste, Damen und Herren, wie stets willkommen.

[Im städtischen Arbeitshause] wera Ende December v. J. 301 Männer und 153 weibliche Personen untergebracht.

[Verkehr auf dem Schlachtviehmarkt und Schlachthof.] Auf dem Schlachtviehmarkt wurden im Monat December ausgetrieben: 1102 Ochsen, 1293 Kühe, 2226 Kälber, 6887 Schweine und 2596 Schafe bew. Hammel. — Im städtischen Schlachthofe sind geschlachtet worden: 595 Ochsen, 498 Kühe, 2109 Kälber, 4759 Schweine und 1568 Schafe bew. Hammel. — Im December des Jahres 1893 sind im städtischen Schlachthofe 796 Ochsen, 503 Kühe, 3561 Kälber, 1450 Schafe und 3405 Schweine geschlachtet worden.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 27ten dieses Monats, Abends 7 Uhr, gerieth in Folge Umerwerfens einer Petroleumlampe in einer Schlafstube des Erdgeschosses Gräupnergasse Nr. 8 die Gardinen, ein Bett, ein Tisch und ein Theil des Fußbodens in Brand. Das Feuer war bei der Ankunft der alarmirten Feuerwehr bereits gelöscht.

[Vermisst.] Der 18 Jahr alte Kaufmann Bernhard Sagenstein hat sich am 1. d. Mts. von Ohlau nach Breslau als v. zogen angemeldet, ist aber seit dieser Zeit verschwunden. Er ist unterseht, hat dunkelblondes Haar und breite Nase. Bekleidet ist er mit dunkelbraunem Anzug und Samaschen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Vergastet wurden am 26. und 27. d. Mts.: 113 Personen. — Abhanden gekommen: eine blaue Cheviotweste. — Gefunden: eine goldene Bille, ein wolles Tuch, eine Anzahl Schlüssel und ein Landwirthschwein.

Schlesien.

Provinzielle Rundschau.

— Eine fürstliche Mutterschule. In der gestrigen Nr. der „Volkswacht“ befindet sich ein Artikel aus der „Katholischen Schulzeitung“ über eine „fürstliche Mutterschule“ in Ples in Oberschlesien. In Betreff dieses Artikels habe die Fürstlich Preussische Centralverwaltung an die Redaction der „Katholischen Schulzeitung“ nachstehende Berichtigung eingeschickt, welche auch wir zum Ausdruck bringen:

In Schläß-Ples befindet sich keine fürstliche Schule. Die in dem früheren Gasthaus „Zum goldenen Löwen“ zu Schläß vor der königlichen Regierung

Stadt-Theater.

Dienstag:
„Othello“.
Mittwoch:
„Rathan der Weise.“

Lobe Theater.

Dienstag:
Zum letzten Male:
„Wohltäter der Menschheit.“
Mittwoch:
„Wie die Alten jungen.“
Donnerstag:
„Die wilde Jagd.“

Victoria-Theater

(Simmenauer-Garten.)

Täglich:

Specialitäten - Vorstellung.

Anfang 8 Uhr.

Kaffee! Kaffee!

Wgl. frisch gebr., das Pfd. 140 160 Pfg.
Getreide-Caffee, das Pfd. 12 Pfg.
Bester weicher Java, das Pfd. 21 Pfg.
Hartes Schweinefett, das Pfd. 55 Pfg.
Süßer Syrup, das Pfd. 15 Pfg.
Bester Orangien-Kern-Öl, d. Pfd. 20 Pfg.
ff. Jamaica-Rum, a Liter 100 Pfg.
Bestes Weizenmehl 00, das Pfd. 11 Pfg.
Feinstes Petroleum, a Liter 15 Pfg.

Otto Ogrowsky jr.,
4/5 Große Grosseingasse 4/5.

Musik-Instrumente.

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt
B. Cohn, Kupfer- u. Schmiedestr. 17.

Gummi

Alle Gummi-Artikel, 1, 2, 3 M. p. Ds.
Max Sander,
Breslau, Kaschestr. 58/59. 3446

Damen-Samachen.

fest und wasserdicht
4,50 Mtl.,
Damen-Samachen,
Doppelfohle mit Kappe
5,50 Mtl.,
Damen-Filzstiefeln
zum Schürren und
mit Gummizug,
2-fachig 6,50 Mtl.

Herren-Samachen

mit Doppelfohle 7 Mtl.
Herren-Samachen
auf Hand,
leicht und
haltbar
7,50 Mtl.

Herren-Samachen, elegant mit Besatz

Knäpfen 8,00 Mtl.
Gute Outing-Filzstiefel für Herren,
Damen u. Kinder, Auspuffstiefel, Schür-
und Schutzstiefel, in Leder, Filz und
Leder für Kinder in jedem Alter, in
großer Auswahl.

Gummistiefel für Herren 4,50 Mtl.

Gummistiefel für Damen 2,50 Mtl.
Gummistiefel für Kinder in jeder
Auswahl 2,00 Mtl.

Ludwig Herz,
Breslau, Blücherplatz 4,
(neben der Kohlen-Epoche).

frisch condirtes

Cacaothee,

billigstes u. nahrhaftestes
Getränk für
Kinder und Erwachsene

à Pfd. 30 Pfg.

empfehlen
Wilhelm Boese,

Compj.-Chocoladenfabrik,
Dorotheenstr. 3.

Große öffentliche Frauen-Versammlung

Mittwoch, den 30. Januar, Abends 8 Uhr

im großen Saale des „Deutschen Kronprinz“, Kurze Gasse 50/52.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag der Frau Emma Jhrer über des Thema: „Die proletarische Frauenbewegung in politischer und gewerkschaftlicher Beziehung“; 2. Diskussion; 3. Wahl einer weiblichen Vertrauensperson; 4. Verschiedenes.
Männer sind eingeladen. — Entree 10 Pf.

Todes-Anzeige.

Am 27. d. Mts. verschied unser Mitarbeiter 3489

Johann Gumprecht.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Collegen der Strohhut-Fabrik von
Rabatt & Guttman.

Beerdigung: Mittwoch Mittag 1 Uhr von der Max-Klinik aus.

Todes-Anzeige.

Am 27. d. Mts. verschied nach langem schweren Leiden unser
braver Colleague und Genosse, der Instrumentenbauer

Heinrich Lachnit 3490

im Alter von 84 Jahren.
Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Freund und
werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Seine Collegen.

W. H. P. V. U. H. Sch. Sch. W. W.
Beerdigung: Mittwoch Nachmittag 3 Uhr. Trauerhaus: Messergasse 26.

Feinsten aromatis. Röst-Kaffee.

Bereitet unter Anwendung des von Herrn Dr. C. Bischoff in
Berlin empfohlenen Hinz & Küster'schen Röstverfahrens,
offerire ich hierdurch angelegentlich. — Mein Kaffee ist frei von jedem
rauhigen, bitteren Geschmacke, welcher der Gesundheit nachtheilig
bei der alten Röstmethode aber fast unvermeidlich ist. — Preise pro
Pfund: 1,40, 1,50, 1,60, 1,70, 1,80 und 2,00 Mtl. 3444

Kaffeehandlung Hugo Oscar Neumann

Einziges Special-Geschäft der Kaffee-Branchen
in Breslau, Ohlauerstraße 66.

Georg Dienstfertig

Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft

Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Laden vom Königsplatz links

empfehlen sein reichhaltiges Lager in
Kleiderstoffen, Seinen, Cattane, Büchen, Julets,
Herren- und Damen-Wäsche

fertige Confection

zu beliebig billigen oder feinen Preisen.
Größte Auswahl in Arbeiter-Hosen, -Hemden und -Blusen.
Jeder Käufer erhält eine Gratis-Zugabe.

Georg Dumlich

Breslau, Poststraße

Ecke Ohlauerstr.

Verkaufsstelle der best renommiertesten
Röst-Caffee's

Hanssen & Studt
Hamburg.

Größte Caffee-Rösterei
Europas.

Hochverraths-Prozess

gegen
Liebknecht, Hebel, Hepner
vor dem
Schwurgericht zu Leipzig
vom 11.-26. März 1872
ist soeben das 19. Heft erschienen.
Preis des Heftes 20 Pfg.
Mit dem Abonnement kann jeder
B begonnen werden.
Probehefte liefert jeder Colporteur.

Die Einberuferin.

Ortskrankenkasse d. Steinmetzgewerbes zu Breslau.

Den Herren Arbeitgebern und Kassenmitgliedern hiermit zur Kenntniss, daß am

Mittwoch, den 6. Februar 1895, Abends 7 1/2 Uhr
im Saale des Hotels „zum blauen Hirsch“, Ohlauerstr. 7, ein
General-Versammlung

stattfindet.

Tagesordnung: 1. Abnahme des Jahresberichtes 1894. 2. Neuwahl von 2 Vorstandsmitgliedern. 3. Bericht des abschlägigen Bescheides der höheren Verwaltungsbehörde betreffs Schließung der Kasse. 4. Erhöhung der Kassenbeiträge auf 4 1/2% des im § 12 festgesetzten Durchschnittslohnes und zwar

- 1. Mitglieder der I. Klasse 81 Pfg.
- 2. " " II. " 54 "
- 3. " " III. " 33 "

4. Verschiedenes.
In Anbetracht der überaus wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder nötig.
Breslau, den 29. Januar 1895.

Der Vorstand.

J. M.: Hermann Hübenett, Vorsitzender.

Thalia-Theater.

Zweite

Volks-Vorstellung

Montag, den 4. Februar cr., Abends 8 Uhr

Cirkusleute

von Schönthan.

Preise der Plätze: I. Rang 50 Pf., Parquet und Balcon 50 Pf.
II. Rang 30 Pf., III. Rang 20 Pf., Gallerie 10 Pf.

Der Billet-Verkauf findet täglich bei A. Vogel, im Restaurant „weissen Hause“, Schmiedebrücke 51. V. Liepelt, Nicolaistrasse 6
A. Bergmann, Adalbertstrasse 26 II. Skrowonek, Vinzenzstrasse 4 I
und bei C. Wege, an den Kasernen 7b, II, statt.

Die Commission.

In A. Hoffmann's Verlag, Berlin O 27, erschien soeben:

Agnes Wabnitz.

Von B. Glogau.

Eine Frauenstimme aus der Bourgeoisie.

Preis 50 Pfg. (Porto 5 Pfg.)

Verlagskataloge auf Wunsch gratis und franko

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

„Glühlichter.“

Humoristisch-satirisches Arbeiterblatt.
Zur Ausgabe gelangt Nr. 136.
Preis 10 Pfg.

Die Neue Zeit.

= Revue =

des geistigen u. öffentlichen Lebens.

Dreizehnter Jahrgang.

Unser Mithras-Arbeiterblatt von

J. Hebel, E. Gerstlein,

Fr. Engels, J. Lafargue,

W. Liebknecht, E. Mehring,

u. A. Sorge und Anderen

herausgegeben von Carl Gutschik.

Erscheint im wöchentlichen Heften

à 20 Pfg.

Des 16. Heft ist soeben erschienen.
Zu beziehen durch alle Colporteurs.
Die Expedition dieses Blattes.

Geschichte

des Sozialismus

Von dem trefflichen Werke

soeben das 11. Heft erschienen.

Preis 20 Pfg.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Localverband Breslau

Tapetierers-Gehilfen

Mittwoch Vereins- u. Kassenabend

Edlich's Brauerei, Neumarkt

Aufnahme neuer Mitglieder.

Arbeitsnachweis jeden Abend

3-9 außer Sonn- und Feiertag